James Painter
Climate Change in the Media
Reporting Risk and Uncertainty
London: Tauris, 2013. – 173 S.
ISBN 978-1-78076-588-4

Medienberichterstattung spielt im Falle des Klimawandels eine besondere Rolle: Es handelt sich um ein komplexes Phänomen, das nicht direkt sichtbar ist, sondern nur von Experten für längere Zeiträume und größere geografische Räume beschrieben werden kann und dessen Auswirkungen oftmals nicht mit letzter Gewissheit prognostizierbar sind. Medien werden gerade bei solch lebensweltfernen, „unaufdringlichen" Themen oft zu zentralen Informationsquellen – und entsprechend hat die kommunikationswissenschaftliche Analyse des Klimawandels in den vergangenen Jahren verstärkt Beachtung erfahren. Innerhalb dieses wachsenden Feldes gibt es einen begrüßenswerten Trend hin zu komparativer, ländervergleichender Forschung. Schließlich handelt es sich beim Klimawandel um ein in seinen Ursachen und Folgen grenzüberschreitendes Phänomen, dessen politische Regulierung ebenfalls vornehmlich auf internationaler Ebene, etwa im Rahmen der UN-Klimarahmenkonvention, angestrebt wird.

James Painter, ehemaliger BBC-Journalist und seit 2006 Mitarbeiter am „Reuters Institute for the Study of Journalism" der Oxford University, reiht sich mit seinem zweiten Buch zum Thema in diesen Trend ein. Nach „Poles Apart", einer 2010 erschienenen Studie zur Berichterstattung über Klimawandel-Zweifler in sechs Ländern, analysiert er im 2013 erschienenen „Climate Change in the Media" nun die Rolle von Risiko- und Unsicherheitsdarstellungen in der massenmedialen Klimawandelkommunikation. Erneut werden sechs Länder inhaltsanalytisch untersucht: Australien, Frankreich, Großbritannien, Indien, Norwegen und die USA.

Das Thema Unsicherheit und Risiko in der Klimawandel-Berichterstattung ist nicht neu. Eine Vielzahl von Studien hat sich seit den frühen 1990ern mit diesen Aspekten beschäftigt. Painters Buch trägt dem in einem ausführlichen Literaturbericht Rechnung. Darin macht er u. a. deutlich, dass in der Klimaberichterstattung gerade im angloamerikanischen Raum oftmals ein „Uncertainty"-Frame verwendet wird, der auf verbleibende Unsicherheiten bei der wissenschaftlichen Beschreibung des Klimawandels verweist.

Dennoch fügt der Autor dem Forschungsfeld eine neue Perspektive hinzu, indem er zwei Frames der Risikoberichterstattung unterscheidet. Einerseits, so Painter, gebe es eine Tradition der Berichterstattung, die sich stark auf mögliche klimainduzierte Katastrophen resp. „disaster" (35) konzentriere, etwa auf extreme Wetterereignisse wie Stürme oder auf Folgeereignisse wie Überflutungen. Charakteristisch für diesen in der einschlägigen Forschung immer wieder herausgearbeiteten Berichterstattungstypus ist Painter zufolge ein durchgehaltener „implicit risk"-Frame (z. B. 35f.), bei dem mögliche Risiken zwar dargestellt und mit dem Klimawandel verknüpft würden, jedoch ohne klare Wahrscheinlichkeitsangaben und systematische Schadensbeschreibungen. Demgegenüber sei, andererseits, eine alternative Form der Risikoberichterstattung denkbar: Im Rahmen eines „explicit risk"-Frames (26ff.) könne man spezifischer, mit klaren Quantifizierungen und Wahrscheinlichkeitsangaben über die negativen Auswirkungen des Klimawandels kommunizieren. Vor allem Wissenschaftler und Politiker hätten in den vergangenen Jahren zunehmend in dieser Weise kommuniziert, argumentiert Painter, und belegt dies u. a. anhand der Nomenklatur des „Intergovernmental Panel on Climate Change" (IPCC; 18ff.).

Eine solche Darstellungsweise, so Painter weiter, biete eine beträchtliche Chance für die Klimawandel-Kommunikation: Immerhin sei die breitere Öffentlichkeit aus immer mehr Lebensbereichen – von Versicherungen bis zu Ernährungsentscheidungen – mit Risikoterminologie und -denken vertraut und denkbar, dass sie auch beim Thema Klimawandel zunehmend besser mit expliziten Risikodarstellungen umzugehen wisse.

Allerdings sei unklar, inwieweit sich die Verschiebung in der Tonalität von Experten- und Eliten-Kommunikation auch massenmedial niederschlage und die breitere Öffentlichkeit überhaupt erreiche. Daraus leitet Painter die zentrale Frage seines Buches ab: Wie wird das Thema Klimawandel in den (Print-)Medien der sechs ausgewählten Länder dargestellt? Und in welchem Verhältnis stehen die beiden beschriebenen Risiko-Frames zum „Uncertainty"- sowie einem denkbaren „Opportunity"-Frame, der auf die möglichen positiven Auswirkungen des Klimawandels für bestimmte Weltregionen verweist?

Beantwortet werden diese Fragen durch eine standardisierte Inhaltsanalyse der Berichterstattung von 18 Leit-Printmedien – je drei pro Land – zu vier Ereignissen: zu den Veröffentlichungen von drei IPCC-Berichten sowie dem

https://doi.org/10.5771/1615-634x-2015-1-90 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

2010 veröffentlichten Forschungsergebnis, dass die nördliche Polkappe auf ein Rekordminimum zusammengeschmolzen war. Aus kommunikationswissenschaftlicher Sicht bleiben in punkto Durchführung eine Reihe von Fragen offen: So werden die Auswahl der Länder und der Ereignisse nur knapp begründet. Zwar wird das Codebuch der Inhaltsanalyse im Anhang mitgeliefert, aber die Reliabilität der Codierung – bei einer komparativen Studie eine Herausforderung – wird nicht ausgewiesen. Und die Zahl der codierten Artikel ist recht gering: Insgesamt wurden 344 Artikel bearbeitet, was dazu führt, dass für einzelne Ereignisse in einem Land teils nur sieben oder acht und selbst im Höchstfalle nur 32 Artikel (je verteilt auf drei Zeitungen) vorlagen.

Letzterer Kritikpunkt wird immerhin dadurch relativiert, dass die Ergebnisse länder-, zeitungs- und ereignisübergreifend sehr ähnlich ausfallen: Die Berichterstattung wird allerorten durch den „implicit risk"- resp. Katastrophen-Frame dominiert. Er ist nicht nur in 82 % aller Artikel präsent, sondern auch der am häufigsten in Überschriften oder den „Leads" der Artikel erwähnte Frame und derjenige, der mehr als andere anderen den Ton der Berichterstattung vorgibt (70). Der „Uncertainty"-Frame kommt fast ebenso oft vor, gibt aber seltener den Ton der Berichterstattung vor. Deutlich seltener wird der „Opportunity"-Frame verwendet. Und der – von Painter als wünschenswert dargestellte – „explicit risk"-Frame ist insgesamt am wenigsten präsent.

Diese generelle Befundlage wird anschließend vom Autor bzw. seinen Kooperationspartnern in sechs kurzen Länderberichten noch vertieft, mit teils instruktiven Spezifizierungen. Bspw. wird deutlich, dass in der indischen Berichterstattung die politische Seite des Klimawandels überdurchschnittlich stark im Vordergrund steht, während Artikel zu Klimawissenschaft oftmals von Agenturen oder anderen, internationalen Medien übernommen werden – so dass die ausgewählten Berichterstattungsereignisse in dem Land möglicherweise einen generell niedrigeren Stellenwert haben als anderswo.

Insgesamt bleiben die beschriebenen Befunde inkl. des marginalen Status' expliziter Risikodarstellungen aber fallübergreifend erhalten. James Painter leitet daraus abschließend Handlungsempfehlungen ab, die sich vornehmlich an Journalistinnen und Journalisten (bzw. deren Finanziers) richten. Sie bräuchten u. a. umfassendere Schulungen im Umgang mit Wahrscheinlichkeiten und numerischen (Schadens-)Angaben, sollten diese Aspekte in der Klimaberichterstattung stärker in den Vordergrund stellen und auch in vielgenutzte Formate wie Wetterberichte öfter explizite Wahrscheinlichkeitsangaben aufnehmen.

Viele dieser Empfehlungen sind folgerichtig und wohlmeinend – wenigstens, wenn man den normativen Ausgangspunkt des Autors teilt, den Kampf gegen den Klimawandel für sinnvoll hält und den Massenmedien dabei eine Rolle zuweisen möchte. Aber wenige von ihnen sind wirklich neu. Damit lässt sich ein grundlegender Kritikpunkt an der Studie verbinden: Das ihr zugrunde liegende Kommunikationsmodell ist das einer massenmedialen Wissenschaftsvermittlung, bei der das Publikum durch eine Optimierung der Mediendarstellung zu einem gewünschten Themeninteresse, Wissensstand und Verhalten angeregt wird. Die beträchtlichen Zweifel, die es an der Wirksamkeit eines solchen Kommunikationsmodells seit geraumer Zeit gibt, werden im Buch kaum thematisiert. Gerade vor diesem Hintergrund wäre es interessant gewesen, wenn James Painter nicht (nur) die Medienberichterstattung untersucht hätte, sondern auch die steuernde Prämisse seiner Studie – dass die Darstellung von „explicit risk" wünschenswerte gesellschaftliche Effekte zeitigt – einer empirischen Prüfung unterworfen hätte.

Mike S. Schäfer

Colette Schneider Stingelin
Gesundheitskampagnen in der Schweiz. Integriertes Kampagnenmanagement mit theoretischer Fundierung und Evaluation
Konstanz: UVK, 2014. – 212 S.
ISBN 978-3-86764-511-9

Der Transfer theoretischer Ansätze und empirischer Erkenntnisse in die Praxis ist zweifelsohne eine große Herausforderung für viele wissenschaftliche Disziplinen. Insbesondere den Kampagnen im Gesundheitsbereich wird immer wieder mangelnde theoretische Fundierung und unzureichende Prüfung der eingesetzten Mittel und Maßnahmen vorgeworfen. Daher hat sich Frau Schneider Stingelin in ihrer Dissertation mit der wichtigen Frage beschäftigt, welche Empfehlungen für das Kampagnenmanagement sich aus der wissenschaftlichen Literatur ableiten lassen. Darüber hinaus hat sie auch die Kampagnenentwickler, also die Praktiker selbst befragt, um herauszufinden, welche Modelle ihnen „praktikabel" erscheinen und wie sie im Kampagnenmanagement zum Einsatz kommen. Aus diesen beiden Fragestellun-

https://doi.org/10.5771/1615-634x-2015-1-90 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY